

Beate Absalon

Sebastian Köthe

Das Gesicht im Angesicht seiner Auslöschung – Techniken der Gesichtsflucht

Q-Tutorium im Wintersemester 2014/15

Humboldt-Universität zu Berlin

Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Institut für Kulturwissenschaft

1. Hintergrund des Tutoriums und Fragestellungen

Der Anlass des Tutoriums war die beunruhigende Erkenntnis, dass Gesichter heute nicht nur allgegenwärtig sind, sondern auch mit jeder Botschaft, egal ob Deo-Werbung oder Kriegsbegegnung, kompatibel sind. Gesichter sind ein zentraler Ansatzpunkt für Machttechnologien, das können angeeignete Schönheitsnormen oder die aufoktroierte biometrische Gesichtserfassung sein. Angesichts dieser Belagerung erscheint die Rede vom Gesicht als Spiegel der Seele als Schreckensmeldung und so haben wir Techniken der Gesichtsfucht als potenziell kritische, politische und künstlerische Gegenpraktiken untersucht.

Der abstrakte Begriff der Gesichtsfucht wird anschaulich und aufwühlend dargestellt, beispielsweise in den grotesken Portrait-Studien Francis Bacons, im Phänomen des *Defacings* (in dem öffentliche Gesichtsbilder, wie Wahlplakate oder Geldscheine, übermalt werden) oder in Großaufnahmen in Filmen Ingmar Bergmans. Weitere Varianten der Gesichtsfucht können durch Piercings, Schminke oder Maskeraden stattfinden. Diese Praktiken der Gesichtsfucht versuchen bspw. normalisierten Schönheitsnormen auszuweichen oder streben die Auslöschung eines intelligiblen Gesichts an. Der de(kon)struktiven Selbst- und Körpertechnik der Gesichtsfucht liegt also die Annahme zugrunde, dass das Gesicht nicht eine natürliche Tatsache ist, sondern „ein Horror ... da es ... für die Bedürfnisse eines speziellen Machtapparates“ (Deleuze & Guattari) produziert wird. Wie problematisch die Lesbarmachung des Gesichts ist, zeigen etwa die physiognomischen ‚Studien‘ Johann Caspar Lavaters, in denen er Gesichtsformen Charakterzüge zuordnen wollte um im Anschluss nicht europäischen Gesichtsformen negative Eigenschaften zuzuschreiben. Aber das Gesicht ist auch in ganz anderen Konstellationen noch Ansatzpunkt von Macht-Techniken und Objekt von Kontrollversuchen: etwa im Service-Bereich mit dem obligatorischen Lächeln oder auf dem Selfie, in dem es die Persönlichkeit kondensiert verkörpern soll.

Die Techniken der Gesichtsfucht zielen also auf ästhetische Praktiken und Techniken des Selbst, die die machtvolle Fremd- oder Selbst-Modulierung des Gesichts hin zu konformen, lesbaren Zeichen unterbinden. Die Entgesichtlichung ist jedoch keine unambivalente, per se kritische Technik. Die meisten Formen des Gesichts-Piercings etwa sind längst keine Grenzüberschreitungen mehr, sondern Teil konventioneller Schönheitsnormen geworden. Im Mittelpunkt unserer Forschung stand also das dynamische Wechselspiel zwischen Gesicht und Gesichtsfucht, Opposition und Repression. Wir haben dazu eingeladen, das normalisierte Gesicht in all seiner Unwahrscheinlichkeit sichtbar zu machen und Alternativen dazu zu erarbeiten. Unser Ziel war, Strategien der Gesichtsfucht in ihrer gesellschaftlichen Verursachung und kritischen Wirkung zu analysieren.

2. Arbeitsschritte mit konkreteren Fragestellungen

Unser Tutorium war zweiwöchentlich auf je drei Zeitstunden ausgelegt. Damit hatten wir in einem Semester acht Sitzungen. Zu Beginn haben wir uns auf die Begrifflichkeiten und Definitionen um das Gesicht fokussiert: Was unterscheidet das „Face“ vom „Antlitz“ und welche Unterkategorien des Begriffs „Maske“ gibt es (z. B. Theatermaske, rituelle Maske, Maske als Schutzmetapher, Maske als Nicht-Authentizität etc.)? Daraus ist eine Art „Gesichtslexikon“ entstanden, auf das wir im Laufe des Semesters zurückgreifen konnten und das uns die Gesprächskultur erleichtert hat, da Wortbeiträge sich genauer auf unterschiedliche Bedeutungen von „Gesicht“ oder „Maske“ beziehen konnten und wir eine gemeinsame begriffliche Grundlage erarbeitet haben. Die Bedeutungen der unterschiedlichen Begrifflichkeiten haben wir immer an konkreten Beispielen untersucht. Neben der Textlektüre und Diskussion gab es in jeder Sitzung exemplarische Analysen unterschiedlicher Medien. Wir haben

gemeinsam u.a. Filmausschnitte, Gemälde, Fotografien, Werbeplakate, Musikvideos oder TV-Nachrichten untersucht und uns dabei mediengerechte Methoden der Analyse angeeignet oder experimentell erprobt. An jedes Medium haben wir uns mit folgender methodischer Fragestellung genähert: „Wie konstituiert dieses Gesicht X in dem Zusammenhang Y eine bestimmte Bedeutung?“ (Bsp.: „Das Nachrichtensprecheresicht erzeugt in dem Zusammenhang TV-Nachrichten Seriosität durch eine gleichmäßige Betonung und klare zeichenhafte Mimik, die Ambivalenzen minimiert“). Daraus ergab sich ein „Dreischritt“ der Interpretation, dessen Ziel es ist, den eigenen affektiven Eindruck strukturierter und nachvollziehbar darzustellen: 1. Gesicht beschreiben, 2. Zusammenhang beschreiben, 3. Wirkung interpretieren. Sofern es sich um ein Gesicht gehandelt hat, das bereits der Kategorie „Gesichtsflucht“ zugeordnet werden konnte, hat sich die Fragestellung leicht gewandelt: „Wie entkommt das Gesicht X in dem Zusammenhang Y einer bestimmten Bedeutung? Und was tritt an die Fluchtstelle?“ Im mittleren Teil des Seminars haben wir uns mit den Revolten gegen normalisierte Gesichtsbilder beschäftigt. Um den Anstoß dieser Revolten zu verdeutlichen, haben wir uns zunächst mit markanten Beispielen standardisierter „Vergesichtlichung“ beschäftigt: Selfies, die in narzisstischer Nabelschau ein stets ähnliches Muster an Gesichtsbildern produzieren oder Gesichtschirurgie, die abweichende Gesichtsmarkmalen Schönheitsnormen anpasst. Dies hat die Reflexion ethischer Grundfragen angeregt und auch ein Gefühl der Dringlichkeit erzeugt, nach Auswegen aus diesen hierarchischen Machtstrukturen zu suchen. Diesen Alternativen haben wir uns nicht nur in der exemplarischen Analyse unterschiedlicher Medien und der Lektüre und Diskussion entsprechender Texte genähert.

Es war uns ein besonderes Anliegen, unsere Fragestellung durch die Diskussion mit externen Expert_innen zu beantworten. Das waren Prof. Dr. Thomas Macho vom Institut für Kulturwissenschaft, der Gesichtschirurg Prof. Dr. Frank W. Peter und die Butoh-Tänzerin Anna Barth. Mit Prof. Dr. Thomas Macho haben wir ausgehend von seiner Veröffentlichung „Vorbilder“ über die Theorie der Gesichtsflucht von Gilles Deleuze und die Praxis des „Defacings“ gesprochen. Dies war insofern lohnend, als die Studierenden einerseits vom Wissen des führenden Experten Macho profitieren konnten, aber andererseits sich mit ihren eigenen Fragestellungen und Forschungsgegenständen profitieren konnten. So war es eine schöne Erfahrung, dass manche unserer Ideen, etwa Schminke als Defacing zu betrachten, auch von Herrn Macho noch nicht bedacht wurden. Das Gespräch mit Prof. Dr. Peter war gewinnbringend als unsere wissenschaftliche und theoretische Reflexion auf den Habitus und das ‚Praxiswissen‘ eines erfahrenen Chirurgen gestoßen ist. Es war spannend für uns zu sehen, einerseits welche Legitimationsstrategien eine normalisierende Instanz wie die Schönheitschirurgie nutzt und andererseits inwieweit konkrete Fallgeschichten und biografische Entscheidungen sich einer eindeutigen theoretisch-kritischen Evaluierung entziehen.

Die Butoh-Tänzerin Anna Barth hat unseren Kurs besonders bereichert. Im ersten Teil der Sitzung haben wir über die historisch-kulturellen Wurzeln des Butoh in Japan gesprochen, im zweiten haben wir dann nicht nur einer Vorführung durch Anna Barth beiwohnen dürfen, sondern haben uns auch selbst in einem Kurz-Workshop als Tänzer_innen versuchen können. Dabei hat sich gezeigt, dass die Wechselwirkung zwischen experimentellen Körperpraktiken und theoretischer Reflexion ungemein produktiv ist. Der Versuch, im Butoh etwa mit den Händen oder Fußsohlen „zu sehen“ hat uns neben der ästhetisch-körperlichen Erfahrung nicht nur ein neues Verständnis für die Theoreme der Vergesichtlichung und Gesichtsflucht nach Deleuze & Guattari geliefert, umgekehrt hat uns die vorhergehende theoretische Reflexion auch ein begriffliches Werkzeug geliefert, um die eigenen tänzerischen Erfahrungen zu artikulieren. Die Bereicherung durch die Gäste hat uns erneut vor Augen geführt, dass der interdisziplinäre Austausch sehr bereichernd ist, aber auch höchste Aufmerksamkeit und Empathie von allen Beteiligten erfordert. So war es im Gespräch mit dem Mediziner Peter für uns

und den Kurs eine stete Herausforderung, eine Balance zu finden zwischen kritisch ethischer Reflexion seiner Arbeit und einer nicht-normativen Offenheit für seinen Erfahrungshorizont. Mit der Tänzerin Anna Barth wiederum war es trotz eines ausführlichen Vorgesprächs schwierig, die eigenen Erwartungen an den anderen deutlich zu kommunizieren. Während wir uns ausführlichere Ausflüge in die Tanzpraxis erhofft hatten, hatte Frau Barth die Vorstellung, an einer Universität nun auch explizit theoretisch arbeiten zu müssen. Die Gespräche mit Externen wurden begleitet vom Erarbeiten eigener Fragestellungen der Studierenden, für die die Untersuchung der Medien und die Diskussionen als Inspiration dienen sollten. Um die Suche und Arbeit an den studentischen Forschungsfragen zu unterstützen, haben wir zu Beginn der Sitzungen Raum zum Austausch gegeben, in denen die Studierenden ihre Ideen formulieren und weitere Hinweise von uns und ihren Kommiliton_innen erhalten konnten. Sofern sich Fragestellungen konkretisiert haben, haben einige Teilnehmer_innen auch Referate zu Ihrem Thema gehalten. Diese Austauschrunden hatten stets den Fokus auf unser geplantes Abschlussprodukt. Die Ergebnisse der Forschungsfragen sollten nicht nur in Form von Hausarbeiten und Essays festgehalten, sondern auch auf einem von uns organisierten Symposium präsentiert werden. Neben der Verschränkung von Theoretiker_innen und Praktiker_innen ist das besondere Anliegen dieses Symposiums, die Studierenden aus unserem Forschungsseminar an der HU und Studierende der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin gleichberechtigt mit ihren theoretischen und filmischen Arbeiten zum Gesicht in Austausch mit renommierten Wissenschaftler_innen und Künstler_innen treten zu lassen. Das Zielpublikum soll so neben Wissenschaftler_innen, die sich in ihrer Forschung mit Gesicht befassen, explizit auch die Studierendenschaft der HU Berlin und dffb sein. Finanziell gefördert wird dieses Symposium bereits vom Institut für Kulturwissenschaft, aus den Frauenfördermitteln der Humboldt- Universität zu Berlin und von der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft. Das Tutorium endete eher in einem Ausblick als einem festen Ergebnis. Unsere letzte Sitzung hat einerseits die ethische Kraft des Gesichts betont. Dabei haben wir uns auf Judith Butlers politischen Essay „Gefährdetes Leben“ gestützt und mit ihrer Interpretation von Levinas' Gesichtsverständnis als Sichtbarmachung der Verletzlichkeit des Anderen die Wirkung von Kriegsfotografien thematisiert. Andererseits haben wir die dekonstruktive Kraft moderner ästhetischer Praktiken betont, in welchen der Mensch als weder festgestellt noch feststellbar erwiesen und in denen die Selbstbespiegelung des Subjekts im Bild verunmöglich, verweigert oder zumindest irritiert wird. Wir haben die Studierenden also einerseits mit der Dringlichkeit und andererseits mit der Möglichkeitsvielfalt, sich mit dem Gesicht zu beschäftigen, aus unserem Seminar „entlassen“.

3. Tipps und Hinweise für zukünftige Q-Tutoriums-Studierende

- Das Besondere am Format des Q-Tutoriums ist, dass es sich grundlegend von der Gestaltung von Seminaren, wie wir sie sonst aus unserem Studium kannten, unterscheidet. Während Seminare (zumindest in den Geisteswissenschaften) aus Textlektüre, Textdiskussion und einem festen Ergebnis bestehen, zeigt das Q-Tutorium eine größere Offenheit und Experimentierfreudigkeit, die man als Q-Tutor_in unbedingt nutzen sollte. Dabei muss man auch nicht davor zurückschrecken, eigene Methoden zu erfinden und Vorstellungen darüber, was Wissenschaftlichkeit bedeutet, auf den Kopf zu stellen. Konkret bedeutet dies: Die Zeitplanung muss sich nicht an das gängige Format von zwei Semesterwochenstunden halten. Es lohnt sich zu überlegen, welcher Zeitplan für das Forschungsthema am besten geeignet ist, ob es z.B. intensivere Blockseminare geben soll? Sollen diese regelmäßig (z.B. alle zwei Wochen) stattfinden, oder findet man individuelle Termine gemeinsam mit den Studierenden?

- Das Material: Wir haben gelernt im Q-Tutorium nicht bloß mit Texten zu arbeiten, sondern mit den Studierenden Wege zu finden, unterschiedlichen Medien gerecht zu werden. Es gibt viele Wege sich an ein Thema zu nähern oder sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die über Textlektüre hinausgehen. Als besonders produktiv erwiesen sich bei uns:
 - Das Einladen von Expert_innen unterschiedlicher Fachrichtungen zu gemeinsamen Diskussionsrunden
 - Die Auseinandersetzungen mit Kunstobjekten (Film, Gemälde, Fotografien, etc.). Hier ist wichtig, die eigene ästhetische Gestaltung der Objekte ernst zu nehmen, sie also nicht bloß auf eine Dienstleistung zu reduzieren.
 - Ausflüge zu Institutionen (Theateraufführungen, Ausstellungsbesuche, etc.); Auseinandersetzung mit alltäglichen Phänomenen (Werbeplakate, Nachrichtensendungen, etc.) [-> dies ist besonders produktiv, wenn es die Nähe des Forschungsthemas an den lebensweltlichen Alltag der Studierenden verdeutlicht und ihnen klar wird: „Worüber ich mir hier Gedanken mache, hat wirklich etwas mit mir zu tun!“, was die Motivation weiter ankurbelt].
 - Themenspezifische Aufarbeitungen, die über einen wissenschaftlichen Text hinausgehen (z.B. Podcasts, Dokumentarfilme, Blogs und Internetseiten).
 - Das Verändern der Perspektive vom wissenschaftlichen Beobachter zum aktiven „Macher“ (z.B. durch die Teilnahme an einem (Tanz-)Workshop, Durchführung von Experimenten, etc.).
- Das Finden einer eigenen Forschungsfrage hat die Gestaltung des Tutoriums verändert und es lohnt sich, die Studierenden möglichst früh in die Prozesse der Themenfindung und -erarbeitung einzuführen und sie dabei zu begleiten. Wir haben gemerkt, dass diese Prozesse für viele Studierende eher ungewohnt sind, es ihnen sogar schwer fällt zu formulieren, was ihre ganz eigenen Fragen an das Thema sind. Sie darin zu bestärken, nicht bloß Themen zu konsumieren und sich mit dem zu beschäftigen, was der Studienplan vorgibt, sondern diesen Plan mit dem, was einen selbst beschäftigt, mitzugestalten, war uns besonders wichtig und hat den Studierenden neue Perspektiven auf Studierverhalten gegeben. Konkret hilfreich dabei war:
 - Zu Beginn der Sitzungen ein gemeinsames Austauschen darüber, was einen bei der Vorbereitung der Sitzung (z.B. durch die Textlektüre) besonders interessiert hat, was einem ausgefallen ist, wie man daran weiter arbeiten könnte etc.
 - Im Laufe des Semesters an die Suche nach der eigenen Forschungsfragen erinnern und zu Beginn der Sitzungen den Austausch zu den Fragen oder ersten Interessen- schwerpunkten ermöglichen.

4. Teilnehmende Studierende

Folgende Studiengänge waren vertreten: 1 Gaststudent der Bildgestaltung Beuth, 7 Studierende der Kulturwissenschaft. Von diesen waren im zweiten Fach 2 Studierende der Literaturwissenschaft und 2 Studierende der Kunst- und Bildgeschichte. Ansonsten waren im zweiten Fach vertreten: Kunst- und Bildgeschichte, Ethnologie, Medienwissenschaften, Skandinavistik.

5. Literatur

Barthes, Roland (1985): Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie. Frankfurt a.M.
 Belting, Hans (2013): Faces – Eine Geschichte des Gesichts. München.

Butler, Judith (2005): Gefährdetes Leben. Frankfurt a. M.
Dath, Dietmar; Kranich, Swantje (2013): Lichtmächte. Zürich.
Deleuze, Gilles (1989): Das Bewegungs-Bild. Frankfurt a.M.
Deleuze, Gilles (1994): Logik der Sensation. München.
Deleuze, Gilles; Guattari, Felix (1992): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II. Berlin.
Foucault, Michel (2005): Die Heterotopien. Der utopische Körper: Zwei Radiovorträge. Frankfurt a.M.
Foellmer, Susanne (2006): Valeska Gert – Fragmente einer Avantgardistin in Tanz und Schauspiel der 1920er Jahre. Bielefeld.
Foellmer, Susanne (2009): Am Rand der Körper. Inventuren des Unabgeschlossenen im zeitgenössischen Tanz. Bielefeld.
Gläser, Helga (Hg.) (2001): Blick Macht Gesicht. Berlin.
Grotowski, Jerzy (1994): Für ein Armes Theater. Berlin.
Körte, Mona & Weiss, Judith Elisabeth (Hg.) (2013): Gesichtsauflösung. Berlin.
Lavater, Johann Caspar (1783): Physiognomische Fragmente. Winterthur.
Lévinas, Emmanuel (1992): Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo. Wien.
Macho, Thomas (2012): Vorbilder. München.
Plessner, Helmuth (2009): Mit anderen Augen. Stuttgart.
Rilke, Rainer Maria (1997): Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Stuttgart.